

Wege zum Glauben – alles beginnt mit der Sehnsucht

Predigt über Markus 5,24-34 im Reformations-Gottesdienst der Kölner Kirchenkreise,

Trinitatiskirche Köln, 31.10.2011

Vor einigen Jahren beschloss ich, mir endlich einmal ein stilles Wochenende zu verordnen. Mein Alltag war ziemlich rastlos geworden: Ich redete häufig über Gott, redete zu sehr verschiedenen Menschen, ich betete auch gerne und immer wieder, aber in der Hektik meines Alltags war kaum ein Zeitpunkt, wo ich zur Ruhe kam. Und wenn, dann habe ich auf dem Sofa gelegen und mich in Zeitungsberge vertieft. Also musste eine wirkliche Unterbrechung her.

Als ich damals an einem Donnerstag Abend in einem Haus der Stille ankam, stand im Empfang zur Begrüßung ein Zitat der Dichterin Nelly Sachs: „Alles beginnt mit der Sehnsucht“. Ich habe anfangs gar nicht gemerkt, wie dieser Gedanke in mir begann Wurzeln zu schlagen – aber ich war schnell davon infiziert. Ich bin seitdem aufmerksamer geworden für die sanfte Macht der Sehnsucht, ich entdecke in mir und anderen, was sie auslösen kann. Ich habe begonnen, meiner Sehnsucht Raum einzuräumen, sie ernst zu nehmen.

Diese drei Tage im Schweigen sind dann für meinen Glauben sehr wichtig geworden. Wenigstens einmal im Jahr halte ich seitdem über einen längeren Zeitraum meine Klappe und denke: „Lieber Gott, wenn du mir etwas sagen willst und bisher nicht durchkamst - jetzt höre ich zu. Ich sehne mich danach, dass du die erste Geige bei mir spielst, ich will mein Leben nicht im Vorläufigen versanden lassen. Bitte richte mich neu aus nach deinem Kompass, führe mich zurück auf deinen Weg, erneuere meinen Glauben, mach meine Liebe weit und meine Hoffnung stark.“

Die meisten hier werden die Kraft der Sehnsucht in ihrem Leben kennen: Sehnsucht nach einem erfüllten Leben, nach einem geliebten Menschen, Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach Zukunft und Hoffnung. Die Reformation war eine Bewegung der Sehnsucht: Die Frauen und Männer, die vor 500 Jahren nach einem relevanten Glauben suchten, wollten nicht eine Spaltung, sondern ersehnten eine Erneuerung von Glauben und Kirche. Und die Kraft dieser Sehnsucht erfasste wie ein Flächenbrand in wenigen Jahren einen ganzen Erdteil. Es gibt keine Wege *zum* Glauben, es gibt auch keine Wege *im* Glauben ohne Sehnsucht: Denn sie ist uns eingepflanzt, sie wird von Gottes Geist direkt angesprochen. Paulus hat einmal geschrieben, dass die gesamte Schöpfung sich danach sehnt, wann Gott endlich die Sklaverei der Vergänglichkeit auflöst in die Freiheit der Kinder Gottes¹.

Markus berichtet in Kap 5 eine Begegnung der Sehnsucht mit Jesus, die ein Weg aus zaghaftem Suchen hin zum heilsamen Vertrauen ist. Das Schlüsselbild dieser kurzen Szene ist ein Mensch, der seinen Arm sehnsüchtig ausstreckt, eine Frau, die aus jahrelangem Schmerz heraus etwas Mutiges wagt. Dieser ausgestreckte Arm ist die Bewegung des Glaubens: Denn jede Suche des Glaubens, und sei sie noch so vorläufig oder kurz, streckt sich aus nach der Gegenwart Gottes. Ich lese den gesamten Text im Verlauf der Predigt und unterstreiche vier Akzente aus dieser Bewegung für die Frage nach den Wegen zum Glauben.

1. Enttäuschung verstehen

Ein Mann, der erschöpft von der Arbeit nach Hause kommt schimpft: „Pfui - das war wieder eine Woche!“ Seine Frau antwortet verwundert: „Ich muss Dich leider enttäuschen, es ist erst Montag.“ - Viele Menschen sind vom Leben so müde geworden, dass sie jegliche Hoffnung verloren haben. In Markus 5 heißt es:

24 Viele Menschen folgten Jesus und drängten sich um ihn. 25 Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutungen litt. 26 Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden.

¹ Römer 8,19-21

Markus erzählt, dass diese Frau über lange Jahre versucht hat ein schweres körperliches Leiden loszuwerden. Los geworden ist sie dabei ihr Vermögen, aber nicht ihren krankhaften Blutfluss, vermutlich Menorrhagie. Sie ist ein Opfer des damaligen Gesundheitswesens.

Was macht jahrelange Enttäuschung mit Menschen? Ich habe Leute getroffen, die haben sich in das Schneckenhaus des Misstrauens zurückgezogen; Das Leben hat ihnen so übel mitgespielt, dass sie nichts Gutes mehr erwarten. Diese unbekannte Frau muss sehr viel Energie besitzen, um nach langen Jahren der Enttäuschung erneut aufzubrechen. Viele haben die Energie nicht, wissen vielleicht nicht, was noch möglich wäre – oder sind abgestumpft.

Es gibt nicht nur Opfer des Gesundheitswesens, es gibt auch Opfer des Kirchenwesens, nicht nur in anderen, auch in unserer Kirche. Da gibt es sehr guten Konfi-Unterricht, aber es gibt auch Generationen von Konfis, die nur Pflicht-Gottesdienste absaßen und sich das bescheinigen lassen mussten. Nach der Konfirmation sind sie dann verschwunden. Fragt man sie nach ihrem Grundeindruck von unserem wichtigsten kirchlichen Angebot, sagen sie: „Langeweile!“. Und irgendwann kehren sie einer Kirche den Rücken, die sie nicht als relevant erlebt haben.

Es gibt Opfer von Kirchenvertretern. Zwei rührige Mitarbeiter im Generalvikariat des Bistums Köln haben seit langem eine Dialogseite im Netz für Menschen, die bewusst ohne Gott auskommen: www.ohne-gott.de. Was mich am meisten beunruhigt, sind Antworten derjenigen, die im Grunde nicht an Gott gescheitert sind, sondern an der Begegnung mit Kirche oder ihren Vertretern. Und ich weiß, dass es auch Menschen gibt, für die ich selber eine tiefe Enttäuschung bedeute.

Es gibt gute Gründe, sich zurückzuziehen; hier streckt sich jemand aus. Wir sollten für all diejenigen dankbar sein, die zum Gespräch bereit sind; auch wenn es für Gespräche mit Enttäuschten keine Vergnügungszulage gibt, sind es immerhin Kontakte – auch im Widerspruch steckt noch Energie. Gelegentlich bekommt man den gesammelten Frust aus Verletzungen durch die Kirche, von Enttäuschungen durch Papst oder EKD vor die Füße gekippt, einfach weil Menschen testen, ob andere zuhören können. Ich habe mir abgewöhnt zu widersprechen; Erfahrungen kann man sowieso nicht widerlegen. Menschen erwarten sowieso weniger Argumente als Zuhörer, erwarten Solidarität, manchmal auch Pfade zu neuen Erfahrungen.

2. Anonymität ermöglichen

27 Sie hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand. 28 Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. 29 Sofort hörte die Blutung auf und sie spürte deutlich, dass sie von ihrem Leiden geheilt war.

Wir kennen solche Massenszenen aus dem Fernsehen; ein Staatsgast kommt und nimmt ein Bad in der Menge – für die Personenschützer meist ein Alptraum. Wer aber Menschen erreichen will, muss berührbar bleiben. Frere Roger aus der Kommunität Taize war solch ein Mensch mitten unter Menschen; ein kleiner einfacher Mann in Kutte, aber mit einer enormen Ausstrahlung. Man hat ihn mehrfach auf die Gefahr für sein Leben hingewiesen, aber er wollte nicht ohne Kontakt zu Menschen leben. Das Attentat durch eine geistig verwirrte Frau war so nicht zu verhindern – es hat aber die Frucht seines Lebens nicht verhindern können.

Jesus war den Menschen ganz nahe, man konnte ihm begegnen, ihn sehen, ihn fragen – und ihn auch berühren. Diese Frau hat durchaus abergläubische Vorstellungen von magischen Berührungen – so wie ein Medaillon oder ein Schutzengel im Auto, damit man heil durch den Verkehr kommt. Ein aufgeklärter Protestant runzelt über so etwas gerne die Stirn. In SPIEGEL oder ZEIT wäre sie damit lächerlich, aber in der Nähe Jesu ist sie so willkommen, wie sie ist. Ich bin fasziniert, wie unzensiert das hier einfach berichtet wird. Menschen sind so - und so wie sie sind, begegnen sie in Jesus Gott. Sie müssen sich nicht erst politisch oder theologisch auf richtigen Kurs bringen lassen.

Diese Frau hat ein Gespür, dass in der Nähe Jesu etwas passieren könnte, was nirgendwo sonst möglich ist. Und sie braucht dafür die schützende Anonymität der Menge. Ich frage mich, ob unsere Kirchen und Gemeinden solch eine Nähe, eine unterstützende Anonymität ermöglichen: Kann man bei

uns Gott näher kommen ohne sofort sich als Suchender outen zu müssen? Gibt es eine willkommene Unerkennbarkeit, die akzeptiert ist?

In einigen Gemeinden, auch in meiner Heimatgemeinde, gibt es regelmäßig Gottesdienste für Suchende und Distanzierte. Sonntags abends statt morgens, mit Themen, Theater, Musik des Mehrheitsgeschmacks, einer elementaren und einladenden Verkündigung, mit dem Angebot zu anschließenden Gesprächen. Allerdings: Mit dem *Angebot!* Es gibt keine obligate Begrüßung am Eingang durch erkennbar dafür abgeordnete Presbyter, wohl aber gelegentlich kreative Überraschungen. Nach dem eigentlichen Gottesdienst dann ein Cafe – und eine Regel für die Mitarbeitenden: Nicht aufdrängen, aber wenn jemand bleibt, ist vermutlich an einem Kontakt interessiert.

Viele brauchen den Schutzraum der Anonymität, um sich überhaupt wieder an den Glauben heranpirschen zu können. Sie müssen ihr Tempo machen dürfen, wollen Abstand und Nähe selbst bestimmen, ihre Art der Berührung des Glaubens wählen. Erst dann kann ihr kleines Senfkorn Vertrauen keimen und Wurzeln schlagen.

3. Kontakt finden

Air Berlin-Flug Berlin nach London-Stansted - wie gewohnt schlechtes Wetter. Kurz nach der Landung folgende Ansage von der Stewardess: "Sehr geehrte Fluggäste, ich begrüße Sie hier in London Stansted, wo das Wetter kalt, scheußlich und ungemütlich ist, genauso wie mein Ex-Mann." Wenn ein Mensch nichts Gutes mehr erwartet, kann es ungewöhnliche Reaktionen geben.

30 Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte, und er wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? 31 Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich berührt? 32 Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte. 33 Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wusste, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

Ich kenne Vorstufen zu diesem Gefühl, etwa wo ich in schlechten Schulfächern an die Tafel gerufen wurde. Meist habe ich zu Recht gezittert, denn bei mir war nicht viel zu holen. Diese Frau muss von Jesus nichts befürchten, aber sie weiß das nicht: Sie fürchtet sich und zittert. Der gekommen ist um die Menschen von ihrer Angst zu befreien, muss als Befreier erst erlebt werden. Die Heilung ihrer Krankheit ist erstaunlich, bleibt ein Wunder, aber die wichtigste Heilung geschieht an ihrer Seele: Du bist Gott willkommen, darfst aufrecht gehen, musst dich nicht mehr verstecken, bist eine geliebte Tochter des Schöpfers.

Zumindest in einer Hinsicht ist diese Geschichte untypisch: Sie kommt allein. Sie nutzt zwar die Masse, aber sie bleibt allein, muss erst von Jesus ermutigt werden zu ihrem Vertrauen auch zu stehen. Wir wissen aus Untersuchungen, dass für Wege zum Glauben andere Menschen enorm wichtig sind: Rund 80 % der Befragten bestätigen, dass sie über Kontakte und Freundschaften zum Glauben gefunden haben. Nachbarn, Freundinnen, Kollegen, Pfarrerinnen, Jugendgruppenleiter, Mutter – immer wieder sind es Menschen, die andere Menschen auf dem Weg zum Glauben begleiten. Auch bei dieser Frau muss es andere gegeben haben, die ihr von diesem erstaunlichen Rabbi erzählt haben: Sie hat von Jesus gehört, sagt Markus.

Ich überlege seit langem, wie beziehungs-fähig unsere Gemeinden eigentlich sind – es ist die Spiegelseite einer gastfreundlichen Anonymität. Als Pfarrer in einer Funktionsstelle komme ich häufig in andere Gottesdienste; wenn mich niemand kennt, dann mache ich gelegentlich einen Test. Ich stelle mich nach dem Gottesdienst hin und warte ab, ob mich jemand anspricht. Ich freue mich, dass das in den letzten Jahren häufiger geschieht. Der englische Bischof Steven Croft sagt: „Menschen suchen letztlich nicht die freundliche Begrüßung an der Tür, sondern bleibende Beziehungen“.

4. Gott begegnen

34 Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.

Wege des Glaubens führen Menschen in den Einflussbereich Jesu. Damals war es eine enttäuschte und sehnsüchtige Frau, bis heute sind es Suchende und Sehnsüchtige, die an diesem einzigartigen Menschen Jesus entdecken: Hier ist Gott unter uns. Jesus hat uns die menschliche Seite Gottes gezeigt, er ist Gott an unserer Seite. Glauben, gewagtes Vertrauen zu Gott hat eine heilsame Wirkung; Vertrauen heilt von Gottesferne und von Selbstzweifel, es heilt genauso auch von Gotteszweifel und Selbstentfremdung. Glauben heute wie damals ist: Den Zuspruch Gottes in den Worten Jesu hören, mit dem Frieden des Schöpfers weiter gehen, geheilt werden von Lebensleiden.

In der Forschung über missionarische Begegnungen gibt es das Konzept des „safe place“: Ein sicherer Ort für Interessierte und Suchende, an dem ich nicht der Eindringling unter lauter Insidern bin, wo ich nicht auffalle, sondern andere ähnlich suchend sind wie ich. Wenn ich schon auffalle, weil ich Matthäus für einen Fußballer statt für einen Teil der Bibel halte, ist der Ort nicht mehr sicher: Da gibt es die Insider - und ich gehöre nicht dazu.

Vor einigen Jahren saß ich bei einer Gartenparty neben einem skeptischen Physik- und Mathelehrer. „Kann ich dich mal etwas Dienstliches fragen?“ „Klar“, antwortete ich. Ich erwartete eine Frage nach Patenamt oder EKD-Struktur. Es kam etwas ganz anderes. Er schilderte mir seine tiefen Zweifel an der Wahrheit der neutestamentlichen Überlieferung und an ihrer Zuverlässigkeit. Nach seinem Gefühl waren die Schriften des NT Fälschungen, ein großer ‚Fake‘, irgendwann im 2. oder 3. Jahrhundert so geschickt produziert, dass dem alle danach auf den Leim gegangen sind. Was ich davon hielt? „Überleg dir gut, ob du dich auf ein Gespräch mit mir einlässt, ich lese seit 20 Jahren den SPIEGEL“, spöttelte er noch, bevor er meine Antwort erwartete. Wir haben uns dann fast 90 Minuten über die hohe Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Schriften unterhalten und er hat meine Informationen aufgesaugt wie ein Schwamm. Am Ende bedankte er sich, das wäre alles sehr interessant gewesen, er hätte das nicht gewusst. Sein Schlusskommentar war zugleich ironisch und sehnsüchtig: „Wenn du mal etwas für einen Ketzer wie mich machst, dann sag mir Bescheid!“

Verrückte Welt: Er hielt sich für einen Ketzer, weil er Fragen stellte. Er ist aber kein Ketzer, er ist ein Suchender. Das war für mich der Anstoß mit ihm und einigen anderen skeptischen Männern eine Sucher-Gruppe zu beginnen. Wir haben nur zwei Regeln: Alle Fragen zu Glaube und Gott kommen auf den Tisch und werden so lange behandelt, bis wir zusammen entscheiden: Jetzt sind wir weiter gekommen. Und die zweite Regel ist die einzige, die ich eingebracht habe: „Nehmt bitte zu jedem Thema auch die Antwort der Bibel wahr – ihr müsst sie nicht glauben, aber zur Kenntnis nehmen.“ – Die haben in diesen vier Jahren mehr in der Bibel gelesen als in ihrem gesamten Leben vorher. Und genau das, was ich gehofft habe, passiert: Dieses einzigartige Wort verändert Menschen, es weckt Glauben.

Alles beginnt mit der Sehnsucht – auch Wege zum Glauben. Nelly Sachs beendet ihr Gedicht mit einem Gebet:

Fing nicht auch Deine Menschwerdung, Gott,

mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?

So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,

Dich zu suchen,

und lass sie damit enden,

Dich gefunden zu haben.

Amen

Verfasser: Pfr. Hans-Hermann Pompe, EKD-Zentrum Mission in der Region (Dortmund),
www.zmir.de